



ILLUSTRIERTE ÖSTERREICHISCHE
RIVIERA-ZEITUNG

Nr. 22-23.

□□□

September 1904.

INHALT:

Fiume	Seite 173	Die Spitzenindustrie in Dalmatien	Seite 186
Das städtische Museum in Pola	" 175	Auf Scoglio Busi	186
Il. Reisebrief (C. W. Materna)	" 176	Sportliche Rundschau	187
Auf den Ruinen des alten Salona (F. Bulić)	" 180	Literatur	188
Don Esteban (Neera)	" 183	Miszellen	188
Aus Lovrana	" 185		

ÖSTERREICHISCHE RIVIERA.

Empfohlene Hotels, Cafés, Pensionen, Gastwirtschaften, Geschäftshäuser etc.

ABBAZIA:

Inseraten-Aufträge für die „Illustrierte Oesterreichische Riviera-Zeitung“ übernimmt Karl Vischer, Abbazia, Villa „Mojmir“.

Hotel Posthorn für Beamte und Touristen.	Pension Kuben Villa „Ceres“.	Café Central.	Hotel-Restaurant Ertl.	Villa „Petra“.
„Grand Hotel“ Zehetner.	Pension Hausner.	Villa Mojmir.	Ernst Panhofer Herrenwäsche und Badeartikel.	Villa Alice.
Pension Villa Margit.	Pension Villa „Austria“.	Hotel u. Pension Quitta.	Pension Schalk.	Restauration Aug. Prokop vorm. Thaller Deutsche u. ung. Küche, ung. österr., dalm. u. heim. Weine.
Pension Tambornino Villa Mascagni.	Pension Matella.	Strandcafé.	Pension Villa Ayram.	Johanna Kastner Modistin.
Apotheke Postgebäude.	Pension Lederer Villa Habsburg u. Villa Gisela.	Café Lokey.		Ignaz Bauer Hoffriseur — Damenfrisieren Hotel Stefanie.

LAIBACH:

Hotel Elefant.	Hotel Stadt Wien.	Krainische Baugesellschaft Laibach und Abbazia.		RAGUSA: Sarajevo'er Bierhalle Fremdenzimmer, gute Wiener Küche, zivile Preise.
----------------	-------------------	--	--	---

LUSSINPICCOLO:

Seebad Cigale.	I. Wr. Frisier-Salon Decrell.	Hotel Hofmann.	Erzh. Hofapotheke Mr. Ernst Reich. (Komfortable Fremdenzimmer.)	Hotel de la Ville.
----------------	----------------------------------	----------------	---	--------------------

GÖRZ:

Hotel Südbahn.	Hotel Central.
----------------	----------------

GRAZ:

Hotel Wiesler Haus I. Ranges.	Hotel „Elefant“ Haus I. Ranges. Bes. Jautz & Nowak.
----------------------------------	---

ST. PETER
a. Karst:

Hotel St. Peter.

RAGUSA.



„Hotel Imperial“

Haus ersten Ranges. Wunderbare Lage mit unvergleichlich schöner Seeaussicht.
Seebäder. Zentralpunkt für schöne Ausflüge zu Lande und zur See. Erreichbar per Eisenbahn über Bosnien oder mit eleganten Eilschiffen ab Triest, Pola oder Fiume. — Im Sommer besonders ermäßigte Preise im Hotel, sowie auf den Schiffen des österr. Lloyd.

ZARA

Internationale Buchhandlung H. v. Schönfeld
Lager belletristischer, wissenschaftlicher Literatur, Landkarten, Führer etc. in allen gangbaren Sprachen. — MUSIKALIEN, ZEITUNGSAGENTUR, SCHREIBMATERIALIEN. — Depot sämtlicher Bedarfsartikel für Photographen und Maler, Ansichtskartenverlag und Photographien der ganzen Provinz.



Oesterreichische Riviera-Zeitung

Organ für die wirtschaftlichen und kurörtlichen Interessen von Dalmatien, Istrien und Triest.

Erscheint wöchentl. oder in halbmonatl. Doppelnummern und wird aufgelegt auf allen Dampfern folgender Linien:
Hamburg-Amerika, Navigazione Generale Italiana, öst. Lloyd, Ungaro-Croata, Istria-Trieste, Donaudampfschiffahrts-Ges.

Abonnement inklusive Postversand: Inland: Ganzjährig 25 K, halbjährig 13 K (Ausland mit Postzuschlag.) — Einzelpreis 60 Heller.
Inserate werden bei der Administration und allen Inseratenbureaux des In- und Auslands angenommen.
Preis per 4-gespaltene Nonpareille-Zeile 50 Heller.

Sämtliche Zuschriften und Manuskripte sind an die Redaktion in Pola, Piazza Carli Nr. 1, zu richten.

Kommissionsverlag: Schrinnersche Buchhandlung (C. Mahler), Pola.

Eigene Bureaux: TRIEST, Via Torre bianca, 31; WIEN, I. Wallnerstraße 15; NEW-YORK, Broadway 529.

F i u m e.



Unter dem Titel „Une création hongroise“ bringt die Nr. 138 der Pariser Zeitschrift „L'Européen“ einen bemerkenswerten Artikel über Fiume, den wir hiemit auszugsweise wiedergeben. Der Verfasser Herr Paul Louis sagt folgendes:

„Man weiß, daß die Ungarn, die partielle Autonomie, nationale Gesetzgebung, ein besonderes Parlament besitzen, sich angestrengt haben, die Höhe der westlichen Völker zu erreichen. Besonders Deutschland und England waren ihre Vorbilder. Sie haben keine Geldopfer gescheut, um dieses ebenso lobenswerte, als großartige Ziel zu erreichen und dieser Aufgabe eine Hartnäckigkeit und Umsicht gewidmet, welche Achtung einflößen.“

Man muß sich jedoch fragen, ob ihre vielfachen Unternehmungen (sie betreiben gleichzeitig eine Zoll- und Industrie-Bahn- und Seeverkehrspolitik) auch befriedigende Resultate aufzuweisen haben, und ob sie sich nicht angesichts der Unmöglichkeit ihre Ziele wirklich zu erreichen, oft mit dem Scheine begnügt haben.

Ich möchte heute dieses große und komplizierte Problem nicht in allen seinen Teilen betrachten, denn dies hieße ganz einfach die Geschichte Ungarns der letzten 37 Jahre erörtern. Ich beschränke mich auf einen einzigen Punkt: die Entwicklung des Hafens von Fiume, welcher eine der Hauptsorgen der Budapestter Staatsmänner bildet, und ein Schoßkind der beiden Minister Baross und Lukács gewesen ist. Mit Hilfe der Statistik und an Hand meiner Erinnerungen — meine neuliche Reise an der Küste hat mir kostbares Material zugeführt — werde ich mich bestreben, die übrigens wenig gekannten Verhältnisse dieses Seeplatzes zu besprechen.

Der Ungar ist im allgemeinen stolz auf seine zeitgenössischen Schöpfungen; er preist seine Hauptstadt, eine prachtvolle Stadt mit gut angelegten Straßen, wo es aber der manufakturrellen Tätigkeit noch nicht gelungen ist, festen Fuß zu fassen; er preist seine Donaubrücken, seine Eisenbahntarife, welche letztere jedoch nicht alle erhofften Vorteile gebracht haben, seine Nationalitätenpolitik, die vielleicht noch mehr Schwierigkeiten bietet, als die zisleithanische, und noch manches andere. Aber in dieses mehr oder weniger berechtigte Gefühl des Stolzes mischt sich eine gewisse Dosis von Naivetät, von Kindlichkeit. Der Ungar ist fast erstaunt, kein Barbar mehr zu sein. Er will beweisen, daß er keineswegs dem Russen gleicht, daß ihm die Zivilisation nichts Neues ist, daß er mit dem großen Zuge des Jahrhunderts geht; die Sorge, dem Westeuropäer vollkommen ebenbürtig zu sein, beschränkt sich nicht auf den Kaufmann und die unteren Beamten. Sie taucht auch in den Gesprächen mit Ministern auf, ob nun solche aus den bürgerlichen Kreisen, oder dem alten Adel, wie die Tizas und Széchényis, hervorgehen.

Die Ungarn wünschen lebhaft, Fiume von Fremden besucht zu sehen. Dieser Hafen ist ihnen ein Symbol ihrer nationalen Anstrengungen, erstlich weil er ihnen eine Pforte in die westliche Welt bedeutet und die sonst ausschließlich balkanische Nachbarschaft unterbricht, und dann, weil er sie von den österreichischen Seeplätzen emanzipiert. Seit 30 Jahren haben sie das ausgesprochene Bestreben, Triest zu verdrängen, diese Handelsmetropole auf den zweiten Rang zu drücken, und die maritime Vorherrschaft an sich zu ziehen, wie ihnen dies seit Andrassy in der äußeren Politik gelungen ist.

Glauben die Ungarn an einen wirklichen Erfolg? Man müßte es annehmen, wenn man den Enthusiasmus

sieht, mit welchem sie von Fiume sprechen und die eifrige Bemühung, den Fremden in der Stadt zu geleiten.

Wenn man aber, von der ungarischen Begeisterung abgesehen, Angehörige anderer Nationalitäten, also minder Befangene befragt, hört man ein ganz anderes Lied. Nach diesen wäre Fiume ein Hafenplatz dritter Ordnung, ohne Zukunft, ja selbst nach kurzer Prosperität dem Untergange geweiht; ja Böswillige und Brutale bezeichnen die Stadt als Potemkin'sche Schöpfung, nur durch Subventionen der ungarischen Regierung erhalten, welche ihren Mißerfolg nicht zugestehen will. Die Anlagen gehen von Jahr zu Jahr zurück, der Handel entlang der Adria trachte sich mehr nach südlichen Plätzen zu ziehen: kurzum, es wäre diese Pseudoausdehnung der Stadtgemeinde nichts als ein gigantischer „Bluff“.

Es ist am Platze, zwischen diesen antagonistischen Anschauungen den Mittelweg zu suchen, und allzu pessimistische Eindrücke, gleichzeitig aber auch allzu chauvinistische auszuschneiden.

Fiume, welches heute ein Agglomerat von etwa 40.000 Seelen zählt, präsentiert sich dem Reisenden, der es vom Golfe aus sieht, recht gut. Die Lage ist bewundernswert. Der Quarnero bildet eine vollkommene Ausbuchtung von herrlicher Schönheit, am Fuße hoher Berge, deren reiche Vegetation in der Adria sich widerspiegelt. Ringsum liegen reizende Dörfer, felsige Inseln umspannen den Horizont, dessen verschwimmende Linien im Ozean versinken . . . Abbazias fürstliche Hotels und prachtvolle Parkanlagen sind ganz nahe, und bilden mit ihren Palmen, Villen und Luxusyachten einen Kontrast zu den Fabriksschloten und schweren Frachtschiffen Fiumes.

Das Auge des Beschauers wird zuerst durch dieses vielförmige Schauspiel gefesselt. Aber nach dem Betreten des Ufers erleidet man eine Enttäuschung; aus vier Straßen setzt sich die Stadt zusammen, während der größere Teil der Häuser auf den Anhöhen zerstreut ist. Man hat keineswegs den Eindruck einer homogenen Stadt, massig, aus einem Guß.

Auch das Leben entspricht nicht der Erwartung; große mit den Erzeugnissen fremder Länder befrachtete Schiffe, oder solche, welche Getreide und Waldprodukte nach dem Okzident bringen sollen, sind zu

wenig vorhanden; dagegen eine Menge kleiner Schiffe, welche bloß die Küsten Istriens und Dalmatiens, Novi, Zengg, Portorè, Cirkvenizza oder die Inseln Cherso und Veglia befahren, wohl kein wirkliches Seefahrertum vorstellen, jedoch bei den jährlichen, statistischen Ausweisen mitgerechnet werden.

Die Bevölkerung hat bis 1896 normal zugenommen. 10.000 Seelen 1850, 13.000 im Jahre 1857, 18.000 anno 1869, 20.000 1880, 16.000 1896 und 40.000 im Jahre 1901. Ein markantes Kennzeichen: die ursprünglich rapide Vermehrung hat von 1890 bis 1896 abgenommen, wenn nicht ganz aufgehört.

Der Hafen ist imposant. Derselbe, nach den Plänen eines französischen Ingenieurs erbaut, hat etwa 100 Millionen gekostet und verewigt hauptsächlich das Andenken des Ministers Baross, der eine so große Rolle in der Gestaltung des gegenwärtigen Ungarn gespielt hat. Die Becken erstrecken sich auf 42 Hektars — 14-mal mehr als 1874. Die Quais mit 7238 Metern sind 5-mal so groß als 1879 und werden von zahlreichen Schienensträngen durchschnitten (wobei man wie jenseits des Atlantischen Ozeans die Schönheit der Stadt öfters dem Nützlichkeitsprinzip geopfert hat), sowie von hohen Monumenten und geräumigen Magazinen umrahmt.

Aber es wird den Monumenten nachgesagt, daß sie nicht sehr solid, den Magazinen, daß sie oft leer sind; auch der Hafen biete nicht alle wünschenswerten Einrichtungen. Der Eingang, 250 Meter breit, ist gewiß für Schiffe mittlerer und kleiner Type zugänglich, doch große wagen sich nicht hinein, wenn die schreckliche Bora tobt, welche die Adria aufpeitscht und die Karsthöhen verwüstet. Dieser Umstand — ein Irrtum — kommt nun Triest zustatten.

Die Tonnenzahl — Aus- und Einfuhr zusammen — belief sich 1867 auf 240.000 Einheiten, 1873 auf 352.000, 1884 auf 971.000, 1889 auf 1,600.000, im Jahre 1894 auf 2,144.000 und auf 3,500.000 anno 1903. Dies wäre ein schönes, ja glänzendes Resultat im Verhältnis zu der langjährigen und wachsenden Superiorität Triests, wenn diese Statistik nicht gefälscht wäre; aber gut unterrichtete, vielleicht auch böswillige Personen versichern, daß die Ziffern nicht so hoch seien und führen zur Bekräftigung ihrer Behauptung Angaben der Zollbehörde für die Ein- und Ausfuhr an.

Apotheke „Alla Salute“



des Dr. A. Mizzan

PIAZZA ELISABETTA

FIUME

vis-à-vis dem „Adria“-Palais.



Die Apotheke empfiehlt sich zum Bezuge sämtlicher in- und ausländischer pharmazeutischer **Spezialitäten, Verbandstoffe, Mineralwässer und Mineralquellenprodukte**, medizinischer **Seifen** etc. so

wie auch für sorgfältigste und prompteste Ausführung aller ärztlichen **Rezepte**.

HAUPTDEPOT BEVORZUGTER PRÄPARATE.



Die Werte betragen 22 Millionen Franks im Jahre 1857, 116 im Jahre 1883, 253 anno 1894. Nun wäre im Jahre 1903 diese letzte Ziffer bloß um 6 Millionen überschritten worden. Wie ist diese Stagnation mit dem enormen Wachstum der aus- und eingeführten Tonnenzahl, welche oben angeführt erscheint, in Einklang zu bringen? Wir konstatieren die Tatsache, ohne uns mit ihrer Erklärung zu befassen.

Der Handel Fiumes, hauptsächlich mit England, Italien und Frankreich — obwohl letztes Jahr kein einziges Schiff mit französischer Flagge im Hafen eingelaufen ist — hat tatsächlich einen bemerkenswerten Aufschwung genommen.

Dieser Aufschwung scheint sich jedoch abgeschwächt zu haben und die Fiumaner Kaufleute klagen über eine unerwartete Paralysis ihrer Geschäfte. Auch behauptet Triest, weit davon entfernt, besiegt oder weggedrängt zu sein, beinahe seinen ganzen Vorsprung. Die Wertziffer des Verkehrs schwankt zwischen 700 und 750 Millionen Franks, beträgt also das dreifache von der Fiumes. Die alte österreichische Handelsmetropole, vom Parlament mit Wohltaten überhäuft, investiert neuerlich etwa hundert Millionen in seine Anlagen und verteidigt sich. Der Lloyd ist den Fiumaner Gesellschaften überlegen, und das ungarische Wappen deckt kroatische, serbische, deutsche oder italienische Unternehmungen.

Die Bedeutung Triests liegt in dem Umstande, daß es hochindustrielle Gebiete versorgt, in erster Linie Steiermark, während Fiume als Stapelplatz eines reinen Agrikulturlandes nur Pferde, Zerealien und Holz exportiert. Solange Ungarn nicht von Industriestätten bedeckt ist, wird der Quarnerohafen nicht zu jener glänzenden Stufe gelangen, welche ihm zugedacht ist.

Man muß schließlich sagen, daß die Zukunft Fiumes ein wenig durch die Geschicklichkeit der zisleithanischen Regierung beeinträchtigt ist. Letztere hat nichts vernachlässigt, um Fiume zu schwächen, seine Tatkraft zu vermindern, ihm die bereits errungenen Vorteile zu entziehen. Strategische Momente vorschützend, hat sie erlangt, daß einige Rumpflinien von Eisenbahnen in Dalmatien errichtet wurden. Diese Linien, welche gewisse Inlandsmärkte mit der Küste verbinden, hatten bloß den Zweck, auf Kosten Fiumes die Produkte Bosniens und der Herzegovina sowie Kroatiens gegen Metcovich oder Sebenico abzulenken. Die Fiumaner Einwohner merken zu spät, daß sie dupiert worden sind und besser getan hätten, der adriatischen Handelsflotte keine meridionalen Stützpunkte zu bieten.

Obwohl Fiume keine magyarische Stadt ist und daselbst viel mehr kroatisch und italienisch gesprochen wird, als ungarisch, ist es doch der Stolz Ungarns. Es will scheinen, daß der Wert Fiumes ungarischerseits überschätzt wurde, daß hier, wie oft auf anderen Gebieten, die Ungarn zu rasch vorwärtskommen wollten, zu impulsiv gewesen wären. Die maritime Politik ist

eine der offenkundigsten Streitpunkte zwischen Zis und Trans. Die Rivalität zwischen Triest und Fiume, welche nicht nur lokale, sondern auch nationale Interessen berührt, bedingt eine Erörterung, die in dieser flüchtigen Studie nicht Raum finden kann. Wir haben uns bloß darauf beschränkt, einige Ziffern und Tatsachen anzuführen, welche zur Beleuchtung eines Problems dienen sollen, das zu den ernstesten unserer Zeit gehört.



Das städtische Museum in Pola.



Die Fremden, welche Pola passieren, beschränken sich zumeist darauf, die Sehenswürdigkeiten laut Bädeder, als Arena, Arsenal, Porta Aurea, Zwillingstor und Augustustempel im Fluge abzuklopfen und meist benützen sie hierzu die knapp zugemessene Wartezeit, die ihnen der Dampfer zwischen Ankunft und Abfahrt vergönnt; daß zu einer gründlichen, ja auch nur cursorischen Besichtigung selbst nur einer der genannten Sehenswürdigkeiten diese Stunde, in welcher der Passant fortwährend auf die Uhr sieht, um die Abfahrt ja nicht zu versäumen, keineswegs hinreicht, sieht er alsbald selbst. Aber er muß mit Bedauern die Stadt verlassen, denn sie steht nicht auf seinem Reiseprogramm, und tatsächlich kommt — sehr zum Schaden der Stadt — selten vor, daß sich ein Fremder entschließt, über Nacht zu bleiben.

Aber auch Derjenige, der kürzere oder längere Zeit in Pola verweilt, sieht nicht Alles. Insbesondere wird das städtische Museum — in nächster Nähe der Porta Aurea gelegen — selten besucht, obwohl es den anderen Sehenswürdigkeiten der Stadt vollkommen ebenbürtig zur Seite gestellt werden kann, ja Schätze birgt, die der Fremde anderwärts überhaupt nicht zu sehen bekommt.

Wir sind übrigens überzeugt, daß auch ein Großteil der Polesaner das Museo civico bloß dem Namen nach kennt, wie es ja auch zahllose Wiener gibt, die nie in den Hofmuseen gewesen sind, und dies dem Fremden, dem sie als Zizerone dienen wollen, beschämt eingestehen müssen.

Das Museo civico in Pola ist eine noch junge Schöpfung und verdankt seine Entstehung dem Ge-

Sommerfrische und Fichtennadelbad

bei Kapfenberg

Ober-Steiermark.

2 STEINERHOF

Schöne Wald- und Parkanlagen, 508 Meter Seehöhe, Lawn-Tennis, Zivile Preise. Prospekte durch die - - -



Verwaltung des Bades Steinerhof.

Saison 15. Mai — Ende Oktober.

meinderate, besonders aber dem ausgezeichneten Bürgermeister und Landeshauptmann Dr. Lodovico Rizzi.

Durch Gemeindebeschuß wurde das Gebäude, in welchem sich derzeit das Museum befindet, der „Società operaia“ um den Betrag von 24.000 Kronen abgekauft, am 7. Januar 1902 das Museum errichtet und am 3. August desselben Jahres feierlich eröffnet.

Den Anlaß zur Errichtung boten die großartigen Resultate, welche bei den Ausgrabungen der altstrianischen Hauptstadt Nesazio (Nesactium) erzielt wurden. Es wurde eine große Anzahl von teils der prähistorischen, vorrömischen, teils der Römerzeit angehörigen Objekten aufgefunden, und ergab sich die Notwendigkeit, diese kostbaren Fundgegenstände zu sammeln, zu sichten und unterzubringen. Hiezu kamen noch viele zufällige Funde an anderen in der Nähe gelegenen Stellen, wie beispielsweise erst vor wenigen Wochen mehrere guterhaltene altrömische Lampen und andere Antica anlässlich eines Umbaues in der Via Sergia gefunden wurden. Wegen Raummangel mußten viele Steine mit römischer und byzantinischer Skulptur im Augustustempel untergebracht werden, wo sie dermalen noch sind.

Im Museum befinden sich Vasen, Krüge und andere Objekte aus prähistorischer Zeit Nesazios und Polas, darunter auch einige Vasen, welche aus Griechenland stammen und sich durch ganz besondere Schönheit auszeichnen. Ferner sind Steinskulpturen vorhanden, welche, anscheinend der Kultur von Mikenae angehörig, das höchste archäologische Interesse erwecken, eine außerordentliche Seltenheit und ein Problem darstellen, welches bis heute nicht gelöst ist.

Die Römerzeit wird durch äußerst zahlreiche Metall-, Glas- und Terracottaobjekte repräsentiert. Da ist z. B. die außerordentlich schöne Hydria aus Bronze mit einem Priapusopfer, eine herrliche Urne aus Alabaster, die Statue eines Läufers, eine Glasurne und ein Springbrunnen aus Marmor.

Von prachtvoller Mache sind die im Hofraum befindlichen Stücke von Architrave und Pauken.

Aus späterer Epoche stammen schöne byzantinische Skulpturen aus dem 6. und Ende des 9. Jahrhunderts, Steine mit Inschriften aus dem Mittelalter und solche, welche durch ihre Beziehung auf spätere Epochen Polas Interesse erregen. Hiezu gehören kirch-

liche Gegenstände und prächtige Erzeugnisse der Töpferkunst. Auch außereuropäische Fundstücke sind vorhanden.

Das Museum besitzt nebst einer Fachbibliothek eine reiche Kollektion Numismatica von über zweitausend Stück, welche die älteste Zeit bis in unsere Tage umfaßt, außerdem eine Sammlung von Medaillen, Papiergeld etc.

Für all' diese Schätze reichen die vorhandenen Räume nicht aus, und hofft man, daß die Gemeinde binnen kurzem zur Ausgestaltung des Gebäudes schreiten wird.

Auch ist noch kein Katalog vorhanden, doch dürfte diesbezüglich der getreue Hüter und Mehrer der archäologischen Schätze Dr. Bernardo Schiavuzzi wohl baldige Vorsorge treffen.

Das Museum, dessen Besuch wir nicht dringend genug empfehlen können, ist dem Publikum an Sonn- und Feiertagen von 10—12 vormittags bei freiem Eintritt, an Wochentagen von 10 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags gegen die geringe Gebühr von 50 Heller zugänglich.

II. Reisebrief.

Von C. W. MATERNA.

Wieder brachte uns der Nachsommer einige heiße Tage, und wieder schimpften die Leute über diese Hitze ebenso wie sie über einen kühlen und regnerischen Tag schimpfen, der eigentlich als angenehme Abwechslung empfunden werden sollte. Den Leuten ist fürwahr nichts recht zu machen. Wie seufzten sie zum Erbarmen nach einem Regen vor dem großen Wettersturze: Ach, wenn es doch nur einmal tüchtig gießen wollte! — Da regnete es nach 9 staubtrockenen und glühenden Wochen, wo alles doch nach Abkühlung und vor Regengier schon lechzte, wirklich einmal und brachte zugleich die so heiß ersehnte Temperaturabnahme in ausgiebigem Maße. Wohl schwamm auch erst alles in hellstem Entzücken da über, wenig fehlte, so wären sich die wildfremdesten Leute auf offener Straße vor eitel Glück und Wonne an den Hals geflogen und hätten Freudenküsse getauscht, wie es aber auch am 2. Tage regnete, sah man schon lange Gesichter, und als der Regen auch dann noch nicht ganz seine Tätigkeit einstellte, ging denn richtig wieder das Geschimpfe auf dieses miserable Wetter los. Jetzt wollte man auf einmal keinen Regen mehr, man hatte davon so schnell schon genug und sehnte sich nach dem schönen Wetter zurück, das man so kräftig verwünscht hatte. Nun, das schöne Wetter ist ebenfalls wieder eingetreten und natürlich schimpfte man auf's



Neue über die Hitze. Da ist es wohl schwer, wirklich sehr schwer, Herrgott zu sein. Und der arme Petrus! — Ja, das ist aber so Menschenart.

Übrigens die heurige Sommerhitze mit ihrer Trockenheit war wirklich unheimlich. Der Äquator muß sich rein verschoben haben, ohne Zweifel. Und gerade mitten durch unsere sogenannte gemäßigte Zone dürfte er hineingerutscht sein, anders wäre diese afrikanische Gluthitze, dieser tropenkollernde Sommer nicht zu erklären. Eine schöne Mäßigkeit das! — 35° C. im Schatten, das ist kein Spaß mehr, und auf die Dauer erträgt das bloß ein darnach gekleideter Gallas-neger. Überhaupt haben es die Wilden in dieser Hinsicht unstreitig besser. Ihr Nichtkostüm ist solchen Thermometer-Exzessen wohlweislich angepaßt und diese Glücklichen brauchen sich nicht darum zu kümmern, welche unerbittlichen Forderungen an Kulturmenschen strengster Observanz gestellt werden und unter was für drückenden Bedingungen zuweilen Sitte und Anstand gewahrt bleiben müssen. „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt“, sagt strenge das wachsame Auge des Gesetzes dazu und bezieht seinen Posten. Schnell erschaute es daher auch den argen Frevler, der da mitten am Ring in Wien noch in der bleischweren, brütenden Mittagsschwüle sich gemütlich seiner sämtlichen externen und — auch internen Kulturhüllen entledigte und scheinbar durch das Plus an Liebe und Güte der Sonne verführt, die paradiesischen Zustände zurückgekommen wähnte. Der arme mußte es büßen und an eine für derlei Ringstraßenidyllen ganz verständnis- und gefühllose k. k. Polizei glauben. Da er nämlich weder durch gütliches Zureden noch mit Gewalt zu bewegen war, auch nur den bescheidensten Teil seiner abgestreiften Kultur wieder anzulegen, wurde er kurzweg für verrückt erklärt, und der schnell herbeigerufenen Rettungsgesellschaft zur Abgabe an die psychiatrische Klinik überantwortet. Den untersuchenden Ärzten gegenüber soll er aber erklärt haben, nicht er sei der Narr, sondern alle anderen wären reif für das Narrenhaus, da sie trotz mörderischer Hitze doch von der ganz widersinnigen Kleidung nicht abließen. Nun meinten boshafte Leute, er habe eigentlich recht, und man hätte es da wohl nur mit einem sehr gescheiten Menschen zu tun gehabt

Ja, diese Hitze! Es gab ja überhaupt gar kein anderes Gesprächsthema mehr als Hitze, wieder Hitze und kein Ende. Selbst anerkannt geistreiche Leute, die es sonst natürlich vermeiden vom Wetter zu reden, vergaßen ganz, was sie ihrem Renommee schuldig sind und seufzten nurmehr kläglich und in Schweiß aufgelöst: „Ach, diese Hitze!“ — Damit war auch bei ihnen schon die Ausdrucksfähigkeit ihrer Gehirntätigkeit vollständig erschöpft. Jede Beredsamkeit war gleichsam eingedörft und nur die bekannten ältesten Leute, die merkwürdigerweise nie und nirgends aus-

sterben, konnten sich wieder einmal nicht erinnern, daß ein Sommer je so heiß gewesen wäre. Ja, das waren aber auch wirklich „Hundstage“, wie der Kalender richtig sagt, denn „es möchte kein Hund so länger leben“, wie Faust schon treffend bemerkte.

Den Tageszeitungen war diese abnorme Hitze mit ihren Folgeerscheinungen „ein gefundenes Brat!“ das natürlich auch kunstgerecht, mit allen Finessen und bis zur letzten Möglichkeit ausgeschrotet wurde. Nichts konnte den von Urlauben reduzierten Redaktionen willkommener sein, als eine so billige und unerschöpfliche Fundgrube aktueller Artikel. Die Hitze war das täglich wiederkehrende „brennende“ Tagesereignis. Davon konnte man nach Herzenslust in der langen Sauregurkenzeit zehren, auf die übliche Beihilfe der wieder einmal gesichteten Seeschlange vollständig verzichten. Man kam ja prächtig auch ohne sie aus. Und kein Feuerchen war so klein und kein plötzlicher Liebesschmerzanfall auf der Straße so unbedeutend, daß sie nicht hätten herhalten müssen, um mit dieser sündhaften Hitze in Zusammenhang gebracht zu werden. Die Wassernöten und Bodendürren verschlangen nur so ganze Leitartikel- und Feuilletonspalten, und schon beim Frühstück faßte einen der Menschheit ganzer Jammer an. Erhöht wurde er noch, wenn nebstbei auch von einem Besserwisser Russen wie Japaner wegen ihrer ungeschickten Kriegführung ordentlich heruntergekanzelt wurden. War das doch eine herrliche Zeit für die Tagesblätter! So geschwelgt haben sie noch in keiner Sauregurkenzeit. Doch da kam vorzeitig der Wettersturz. Der gab zwar auch noch, wenn man sich darnach richtete, für eine Woche reichliches Material, aber was dann? — Die Hitze war gebrochen und vom Kriegsschauplatze konnte man sich schließlich doch nicht immer nur von Chinesen die größten russischen Bären aufbinden lassen. Guter Rat schien teuer. Die Redakteure musterten bereits sorgenschwer ihre Garnituren zerkauter Federstiele. — Lächerlich! Wozu geschehen denn noch Zeichen und Wunder? Gab es denn nicht einen „klugen Hans?“ — Na also! — Und das denkende Pferd wurde die sensationellste — Zugkraft. In Berlin ist dieses Wunder zuhause und an seiner Wiege wurde es sicher nicht gesungen, daß um seinetwegen noch einmal Ströme von Tinte fließen und ein europäischer Meinungs- und Federkrieg ausbrechen werde. Wer hätte das aber auch in einem Roß gesucht? Denn das Lesen und Rechnen und die musikalische Bildung gehören sonst nicht zur Qualifikationsbestimmung eines Pferdes und daß es sogar die neue Orthographie meistert, das geht über alle Begriffe. So viel hat man noch von keinem Pferd verlangt und auch nicht erlebt. Die Tierpsychologen sind auch schon in höchster Aufregung und die tiefsinnigsten Exkurse über die Tierseele sind bereits auf dem Wege in die Druckerschwärze. Hie Schwärmer und Gläubige, hie Zweifler und Ungläubige,

wie immer. Die einen begeistert und auf die Intelligenz des Pferdes schwörend, die anderen von Mumpitz und faulem Zauber redend. Wer da recht hat? — Darüber sind sich die Gelehrten noch nicht einig. Doch Spaß à-part! Unablässig wiederholt, gewinnt auch der größte Unsinn Gewalt über uns und heutzutage, wo das Unglaublichste glaublich sein kann und nichts mehr verblüfft, ist die Jenseitsgrenze des Möglichen nicht immer leicht zu finden. Wer weiß gleich in jedem Falle zu sagen, wo die Weisheit aufhört und die Dummheit anfängt? — In diesem Falle hat es zwar wirklich nicht an Kapazitäten und Autoritäten gefehlt, die bereits „den klugen Hans“ geprüft haben, aber leider schwiegen sie sich zum Teile bisher gründlich aus, zum andern Teile drückten sie sich zumeist recht reserviert um die Sache herum. Jeder fürchtet eben die Blamage und sicher wird es auch noch ein Ende mit einer schrecklichen Blamage nehmen. Übrigens bei aller schuldigen Reverenz vor der Autorität, infallible ist sie aber auch nicht und der einfache gesunde Menschenverstand hat oft dort gleich dem Nagel auf den Kopf getroffen, wo die hohe Autorität „aufgesessen“ ist. Schade ist nur, daß es vorläufig noch unentschieden bleibt, ob die temperamentvolle Apostrophe: „Sie Roß, Sie!“ — noch krumm zu nehmen oder schon als Schmeichelei aufzufassen ist, für die man dann etwa noch zu danken hätte: „Ach, zuviel der Güte, Sie belieben mich zu überschätzen . . .“

Die Sommer-Urlauber wurden heuer wohl kaum ihres Urlaubes auch wirklich froh. Der Übereifer der Sonne verdarb alles, er lähmte die Unternehmungslust, schläferte jedwedes Interesse ein, machte denkschlaff und löste bloß das unwiderstehliche Bedürfnis nach Schatten und totaler Bewegungslosigkeit aus. Man war direkt lebensfaul. Die unaufhörliche Massenproduktion an Schweißperlen forderte kategorisch die Zuführung von ausgiebigen Ersatzstoffen und unter den Abstinenzlern mähte der große unbezwingliche Durst ganze Vollversammlungen samt Prinzip und Fruchtsäften von den alkoholreinen Tischen fort. Es war schauerlich. Und die schönsten und raffiniertesten Reiseprogramme wurden „zu Wasser“, das aber die allgemeine Wassernot zu verhüten nicht imstande war. Auch ich hatte ein großzügiges Reiseprojekt in der Tasche, alles war bis ins Detail berechnet und zusammengestellt und ich wartete in Wien bloß noch eine erträglichere Temperatur ab. Mich nämlich in den glühenden Waggons langsam rösten zu lassen, dazu verspürte ich wenig Lust. Die Hitze aber war obstinat und Woche auf Woche harrte ich vergebens der Dinge, die da nicht kommen wollten, nämlich Regen und Abkühlung. Da war ich wieder einmal der Gescheite und gab nach, d. h. ich verzichtete unter sothanen Umständen ganz auf meine große Reise, kehrte mißmutig auch Wien und ganz Zisleithanien den Rücken und stieg kurz entschlossen in den ungarländischen

Schlamm hinein; ich bezog das Schwefelschlammbad Pistyán. Gicht und Rheuma plagen mich zwar noch nicht, aber ich dachte mir, was dem Kranken nicht hilft, kann auch mir nicht schaden und zum „Schwefeln“ habe ich von jeher die Disposition gehabt. Und ich bereute auch meine Wahl nicht und bedauerte überhaupt nichts, schon deswegen, weil Nietzsche mit Bezug darauf sagt: „Bedauern heißt, sich selbst im Stich lassen.“ Freilich zum „Ausleben“ ist dort nicht mehr Gelegenheit gegeben, als in Abbazia, aber ich kam ja von Wien, wo die Versuchung Manchen heimsucht, der es in Abbazia leicht hat, den Tugendhelden zu spielen. Ich lebte also gerne ein 14-tägiges aufregungsloses Leben. An Kurgästen und Anschlüssen fehlte es übrigens nicht und auch nicht an Sensationen. Die größte war jedenfalls die Anwesenheit des berüchtigten serbischen Obersten Maschin, der mit seiner ganzen Familie über eine Woche in Pistyán zubrachte. Wie es hieß, wollte er länger dort bleiben und die Kur gebrauchen, die Belästigung aber durch das fortwährende Anglotzen von den Kurgästen und deren beleidigendes Benehmen ihm gegenüber sollen ihn vertrieben haben. Niemand weinte ihm übrigens eine Träne nach, vielleicht aber die Direktion der Kuranstalten. Natürlich erzählte man sich gleich einige für den Königsmörder recht beschämende Episoden. So soll er eine ihm von früher bekannte Dame gefragt haben, warum sie ihm mit solch auffälliger Geflissentlichkeit ausweiche, ob sie sich denn vor ihm fürchte, worauf diese Dame kaltlächelnd geantwortet hätte: „Ich bin ja keine Königin, habe also keinen Grund, mich vor Ihnen zu fürchten.“ — Sprach's und ging gelassen weiter, ihn verblüfft stehen lassend. — Si, non è vero . . .

Auch mir als Abbazianer blieb eine beschämende Tatsache nicht erspart. Ich fand in Pistyán — ein Kurhaus mit großem Restaurant und Café und einem schönen Saal, in dem die Redouten, Konzerte und dergl. stattfinden und wo auch bei schlechtem Wetter die Promenadekonzerte der vorzüglichen Kurkapelle abgehalten werden. Pistyán, Du hast es besser! — Selbstverständlich fehlt auch dort das Theater nicht, das zwar ein bischen primitiv ist, dem man es aber genau so wie dem kleinen Abbazianertheater nicht ansieht, wie — leer es sein kann. Den ganzen Sommer spielt in Pistyán merkwürdigerweise eine deutsche Gesellschaft und erst gegen Schluß der Saison wird sie für 3—4 Wochen noch von einer ungarischen Truppe abgelöst, die nicht nur Schauspiele, sondern sogar vorzugsweise Operetten bringt, die aber auch darnach sind.

Alles hat sein Ende, so auch der längste Urlaub. Wehmütig ergibt man sich in sein Schicksal und rüstet sich zur Wiederkehr in den beruflichen Ententeich, um ihn wieder alltäglich gewissenhaft abzuschwimmen. Mit Begeisterung tut man es ja nicht, aber wo die Pflicht gebietet, da hören überhaupt die Illusionen

und jeder Enthusiasmus auf. Und recht ist es so. Wer immer in dulci júbilo leben kann, dem ist das Leben bald des Jubels nicht mehr wert, er ist übersättigt und für natürliches Genießen abgestumpft. Je länger wir etwas, was wir lieben, entbehren müssen, je karger uns ein Genuß zugemessen wird, desto größer die Sehnsucht darnach, desto größer das Glücksgefühl und die Freude am Genuß, wenn Wunsch und Erwartung Erfüllung finden. Der Urlaub ist sozusagen das große Stimulans in der grauen Monotonie des beruflichen Lebens, die Freiheit der seltsame Sauerstoff, den man hie und da atmen muß, um nicht an der Welt zu ersticken. Aber jedes Zuviel und jeder Mißbrauch rächt sich und schadet nur. Übrigens sorgen schon die P. T. Vorgesetzten dafür, daß der Berufsmensch des Guten davon nicht zu viel tun kann. Sein lang angesammelter Freiheitshunger und seine Wandersehnsucht sind zumeist noch lange nicht gestillt, wenn des Urlaubes letztes Stündchen bereits geschlagen hat.

Ein Rückblick, auch der erfreulichste, ist immer eine wehmütige Beschäftigung. Was hinter uns liegt, gehört bereits der Vergangenheit an, und selbst die nachgenießende Freude bei den schönsten Erinnerungen hat doch stets den bitteren Beigeschmack des Bedauerns, daß alles vorbei ist. Mag man daher den Urlaub auf diese oder jene Weise, ob seßhaft oder im fortwährenden Horizontwechsel zugebracht haben, angenehm war er ja jedenfalls, wenn vielleicht auch manches nicht klappte und aus unvorhergesehenen Gründen etwas hinter den Erwartungen zurückblieb, die Rückschau jedoch stimmt jedesmal melancholisch. Es wäre so schön gewesen, hätte es länger noch gewährt. Natürlich! Jedes Gute schmeckt eben nach Mehr. Schon das nahende Ende des Urlaubes wirft seine Schatten auf das Gemüt und der letzten freien Tage wird man nicht mehr froh. Die verstimmende Perspektive: über eine kleine Weile schlägt Dir wieder nur des Dienstes immer gleichgestellte Uhr — disponiert kaum mehr zur wahren Genußfreudigkeit.

„Wie haben Sie den Urlaub verbracht?“ — Das ist die stereotype Frage, die an den Zurückgekehrten auf Schritt und Tritt gerichtet wird. „Lesen Sie die Riviera-Zeitung,“ kann wenigstens ich sagen, um die Sache kurz zu machen. (Freilich für den Neugierigen ist dann die Sache nicht so kurz.) Wer aber keine Reisebriefe schreibt, der muß jedesmal auf diese Frage loslegen und erzählen. Und da ist es wohl unglaublich, was Mancher in der kurzen Urlaubszeit geleistet hat. Zwischen faulenzender Leibesmast und kilometerfressender Eisenbahnjagd gibt es gewiß unendlich viel Nuancen des Feriengenusses und Methoden des Reisens.

Zahnarzt Med. Ferd. Tanzer — Doctor of Dental Surgery — Triest, Piazza Carlo Goldoni Nr. 5, ordiniert persönlich von 9—1 und 4—6 Uhr.

Jeder will da nach seiner Façon selig werden. Wie aber solche von einer Erholungszeit reden können, die die Welt bloß als Guckkasten betrachten und atemlos von Einem zum Anderen rasen und hudeln, das ist schlechterdings unerfindlich. Alle Herrlichkeiten der Welt wollen diese Leute auf einmal umarmen, sie hetzen sich ab und leben in der ständigen Sorge, einen Zuganschluß zu versäumen oder von den im Bädeler aufgezählten Sehenswürdigkeiten eine Gedenktafel oder eine gelobte Aussicht zu vergessen. Sie sind vom Fieber der Bewegung und der Schausucht ergriffen, das Eisenbahnkursbuch ist ihr Sinnen, der Bädeler ihr Trachten und bis in ihre unruhigen Träume verfolgt sie noch der Mahnruf: Carpe diem! — So naschen sie bloß in ewiger Hast und Eile vom großen Buffet der Natur und packen sich einen solchen Wirrwarr von Eindrücken auf, daß sie sich nachher gar nicht mehr auf Einzelstätten entsinnen und sich zurechtfinden können. Aber heißt das etwa genießen? Hat das vielleicht einen vernünftigen Sinn? Und nennt man das Ferien? — Mit mürben Knochen und zerriebenen Nerven, durch und durch abgerackert, kommen diese Leute zurück und erzählen dann von ihrer — Erholungsreise! Na, es wird auch solche Käutze geben müssen.

Hat man nur erst den jähen Wechsel in der Zeiten Flucht überwunden, so fühlt man sich wieder ganz wohl in seiner alten Umgebung und ergreift auch gerne wieder alle seine lieben Gewohnheiten. Hie und da bringt man noch eine elegische Gebärde und vielleicht auch eine melancholische Dämmerstundenbetrachtung auf, dann aber ist alles wieder im normalen Geleise. Man sagt den schlechten Zeiten wieder kräftig seine Meinung, schimpft über das Wetter und des Lebens schreiende Ungerechtigkeiten und Taktlosigkeiten, stellt mit demonstrativer Breitbeinigkeit seine Unzufriedenheit ins öffentliche Schaufenster, möchte alle Unnatur und Korruption in Scherben schlagen, affektiert eventuell Entrüstungen, die man gar nicht hat und berauscht sich dabei an dem Pathos seiner Rede. Das alles hat zwar auf den Lauf der Welt nicht den geringsten Einfluß, aber es ist auch ganz schön, macht guten Eindruck und erleichtert Herz und Gemüt. Wie sagt doch Marquis Posa? — „Das Leben ist doch schön!“



✻ Pension Cambornino. ✻

Villa Mascagni - Abbazia.

Familienhaus ersten Ranges, elektr. Beleuchtung, Hochquellenleitung, sehr komfortable Zimmer, durchgehends Meeresaussicht. - Das ganze Jahr geöffnet.

== Mässige Preise. ==

Auf den Ruinen des alten Salona.

Von F. BULIĆ, Museumdirektor, Spalato.



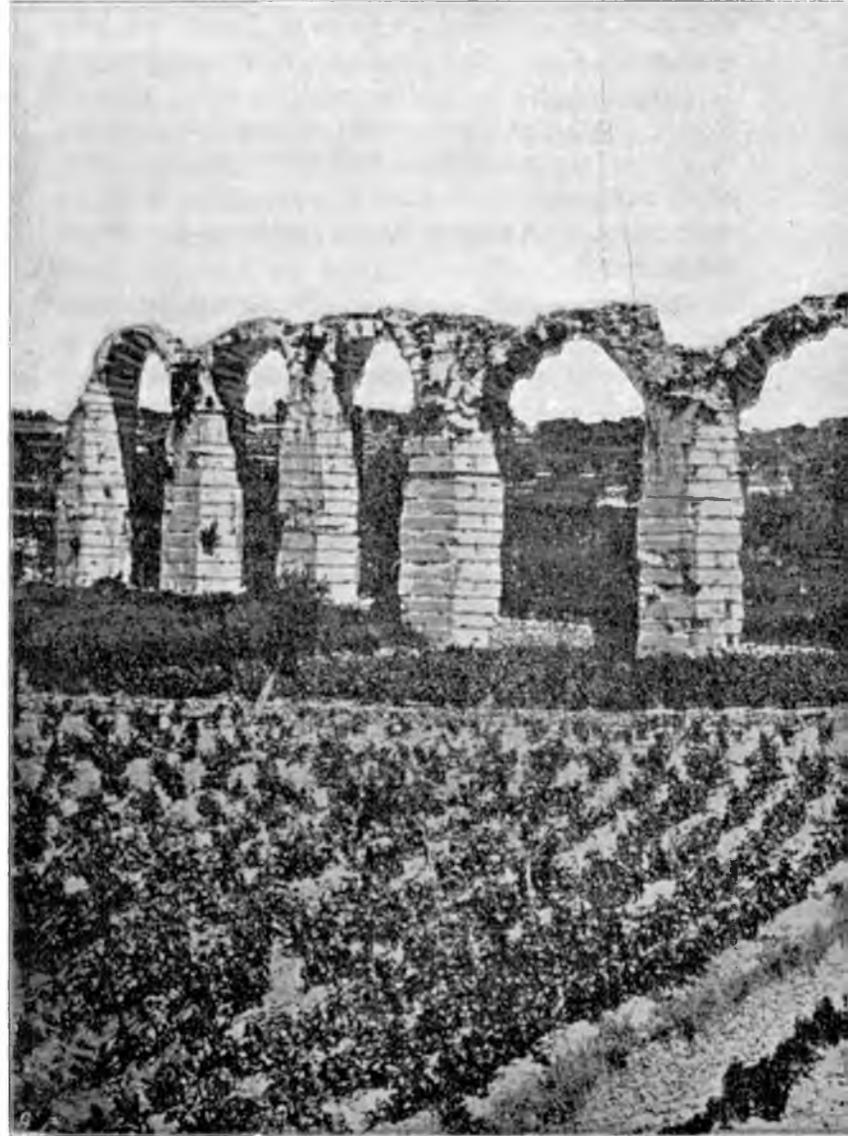
Der Eisenbahnzug, welcher Spalato mit Knin verbindet, brachte uns eilig längs den Äckern Spalatos, zur Linken den Meerbusen der Castelli und das wunderschöne Vrania — „das im Meere seine Schönheit schaut wie das hübsche Mädchen in dem Spiegel“ — und zur Rechten die großartigen Bogen der Wasserleitung des Diocletian lassend, in dreizehn Minuten zu der kleinen Station Salona. Einige Schritte von hier entfernt führt die Landstraße gegen Osten und bald steht man vor den Trümmern der alten Stadt Salona, gerade dort, wo die französische Straße von Salona nach Traù bei der porta occidentalis die Befestigungswerke der alten Stadt durchbrochen hat.

Solin - Salona! welch zauberhafter Name!

Das antike Salona lag unter der höchsten Spitze des Kozjak, unter dem hl. Georg, dort wo sich die letzten Abhänge im kleinen Tale verlieren, welches der Fluß Salona (Jader) mitten durchfließt. Die Kahlheit der abschüssigen Klippen auf dem Kozjak, die des stolzen Mosor im Osten, bilden einen starren Gegensatz zu den grünen Wiesen des heutigen Salona, auf welchen sich neben den hohen Pappeln die schlanken Platanen zum Himmel erheben und die Trauerweide klagt. Die üppigen Weinberge über dem Schutt des alten Salona und die dunkelgrünen Öl- und Feigenbäume ringsum auf dem fruchtbaren Abhange verleihen dieser Gegend ein merkwürdiges Aussehen voll Kontrasten, gleich dem Naturell der jetzigen Dalmatiner und in alter Zeit dem der südlichen Illyrier.

Während der Kozjak wie ein hohes Vorwerk die Landschaft gegen Norden schützt, sperrt der stolze Mosor die Gegend im Osten ab. Gegen Süden und Westen liegt die Aussicht ganz offen. Drüben über dem Tälchen Salonas dehnt sich das wogende Gefilde Spalatos, an dessen Ende sich das Hügelchen Marjan und die Festung Gripi, die Akropolis Spalatos, erheben, während mitten darin der Turm des hl. Doymus stolz sein Haupt reckt; ein klein wenig davon entfernt werden am Horizont die Umrisse großer Inseln: Brač (Brazza), Šolta, Hvar (Lesina) und Vis sichtbar. Im Westen breitet sich der beinahe von allen Seiten umschlossene Meerbusen von Castelli aus. Im Norden reihen sich längs des Meeres sieben Dörfer von Castelli — ein Ebenbild Ägyptens — wie sieben weiße Schwäne am Gestade eines Bergsees an. Im Westen erhebt sich der schlanke Turm des bimar

Traù, während im Süden die Abhänge des Marjan und Čivo ins Meer tauchen, mit Gebüsch von Myrthen und Gnistern bewachsen. So liegt nun Salona da auf dem südöstlichen Abhänge des Amphitheaters, umgrenzt von Bergen und Hügelchen, und seine Mitte bildet die ellipsenförmige Bai von Castelli. Und gerade dort am Durchbruch zwischen Kozjak und Mosor, durch den sich der Weg schlängelt, der das Zagorje-Bergland mit dem Primorje (Litorale) verbindet, erhebt sich



Das Wasserwerk Diocletians zwischen Salona u

stolz auf nackten Klippen das feste Klissa, auf welchem durch mehrere Jahrhunderte Blut vergossen wurde.

Einige Schritte von der porta occidentalis gegen Westen, ungefähr 230 m entfernt über dem Kreuzweg, von dem aus ein Weg zur Eisenbahnstation, im Orte Dôca genannt, führt, sieht man den alten Friedhof (Necropolis in horto Metrodori, ad viam munitam) mit zehn Sarkophagen, die vermuten lassen, daß

sich hier ein Teil des geräumigen Friedhofes befindet, der sich zu beiden Seiten der Straße erstreckte und in einer Aufschrift „hortus Metrodori“ genannt wird. Dieser Friedhof war für Salona das, was für das alte Rom die Via Appia gewesen. Daneben längs des nördlichen Randes der Straße erheben sich die sogenannten Kiklopischen Mauern (Dôca), erbaut aus mächtigen, in regelmäßigen Vierecken ausgehauenen Steinen, die viel bewundert werden. Diese



Salato vor seiner Restaurierung im Jahre 1878.

Mauern sind nichts anderes als die Via munita, d. i. die befestigte Straße, gebaut ungefähr im Jahre 59 v. Chr., als Salona zum oppidum civium Romanorum wurde. Sie laufen parallel mit der Straße gegen Castelli ungefähr 3 km, und enden an der Südseite der Straße in kastellähnlichen Gebäuden, in der Ortschaft Stacun, ein Name, der höchstwahrscheinlich von Statio I. viae munitae her stammt.

Wenn wir von hier — nämlich von Jezerina bei der porta occidentalis — unseren Blick ungefähr 650 m weit auf die Ortschaft Glavičine werfen, so können wir die Ruinen des Theaters bemerken, das aus einer Rebenumschlingung hervorragt. Die heutige Straße führt mitten durch das Theatergebäude zwischen der Bühne (pulpitum) und der Orchestra. Die Bühne liegt zur Rechten der Straße, wenn man von Traù nach Salona geht, und aus den vielen Überresten von Kapitälern, Säulen, zierlichen Stücken, die da gefunden wurden, besonders aus einem schönen Rumpf der „Athene Promachos“ (jetzt im Museum von Spalato) schließt man, daß sie reich geschmückt war.

Ringsum die halbkreisförmige Orchestra befand sich eine Flur wie im Amphitheater und um diese erhoben sich in konzentrischen, halbkreisförmigen Reihen Sitze für die Zuschauer (cavea). Jeder Sitz war etwas höher als der vorstehende, so daß die Zuschauer wie im Amphitheater saßen. Der Durchmesser der Orchestra betrug 10 m, der des ganzen Theaters 25 m.

Es wartet nun das Theater wie auch viele andere öffentliche Gebäude Salonas darauf, daß man sie methodisch und systematisch ausgrabe und säubere. Bei dieser Gelegenheit wird man feststellen können, wie hier das Ufer des Flusses Jader beschaffen, und wo der Haupthafen gelegen war. Nicht ohne alle Grundlage herrscht die Meinung, daß gerade dies jener Ort der Stadt sei, den die Columna Trajana darstellt, nämlich die Stätte, wo der Kaiser Trajan auf dem Zuge nach Dazien zu unserem Gestade, aus Ancona über Zara (Jader) und Scardona kommend, im Jahre 101 landete, um die Gesandtschaft der Stadt Salona zu empfangen und zu Lande über Bosnien den Weg nach Dazien fortzusetzen. Die Darstellung dieses Vorganges findet sich in der so berühmten Columna eingegraben, die noch einen der Hauptmärkte Roms schmückt: Piazza Columna.

Vom Theater gegen Osten zirka 480 m entfernt, wo sich nun die Wiesen Jankovače befinden, war der innere Hafen und der Landungsplatz (portus) Salonas. Im Laufe der Jahrhunderte wurde dieser Hafen durch Anschwemmungen verschüttet. Das Gebiet zur Rechten des Weges ist noch heute schlammig, woraus erhellt, daß sich einst das Meer bis hierher erstreckt habe.

Nach links wendend, wandeln wir ununterbrochen auf den Mauern (moenia urbis), welche die Stadt umzingelten und bald mehr, bald weniger aus der Erde hervorragend, hie und da oft eine Höhe von 6 m erreichen; sie bestehen bald aus schönen viereckigen Balken, bald aus kleinen Steinen, je nachdem sie aus

der älteren Republikanerzeit oder aus der des Marc-aurel oder gar aus noch älterer stammen. Rechts von der porta occidentalis beinahe bis zum Meer erstrecken sich Mauern aus allen Zeiten. Man sieht, wie dieselben, zuerst aus schönen Steinen erbaut, später in Kriegszeiten wegen Mangel an gut behauenen Steinen aus allerlei Bestandteilen geflickt wurden. Man bemerkt auch auf dem Wege viereckige Türme, die aus schönem Gestein bestehen. Vor einigen Jahren wurden 88 solcher Burgen gefunden und noch jetzt sieht man teils nackt, teils verschüttet im ganzen gegen 10. Vor 20 Jahren wurde gerade dort bei der porta occidentalis eine von diesen Burgen zerstört, aus der bearbeitete Steine herausragten und bei dieser Gelegenheit fand man nicht weniger als 18 Aufschriften auf Steinen aus den ersten Jahrhunderten nach Chr., die als gewöhnliches Material im IV. und V. Jahrhundert in Anwendung gekommen waren.

Zur Linken der porta occidentalis sieht man genau, daß die Mauer aus mächtigen viereckigen Steinen bestand, ja ein solcher Stein hängt jetzt noch isoliert, bloß mit seiner oberen Fläche am Zement hängend, ein lebender Zeuge dafür, wie nach der Zerstörung des alten Salona die Bewohner des jetzigen und die der umliegenden Dörfer nach allen Seiten hin das alte Gestein als Material zum Bau neuer Gebäude fortgeschleppt haben. Wir lesen in alten Geschichtsbüchern, daß schon im Jahre 1000 nach Chr. ein gewisser Pinčij, ein geborener Bulgare, vom kroatischen König Držislav das Gestein des nahen Amphitheaters zum Geschenk erhalten habe, um hier in der Nähe des hl. Michael, des hl. Apostel Petrus und des hl. Bischof Martin eine Kirche zu bauen. Die Spur der Kirche ist verschwunden, weil sie zur Zeit der Türken zerstört worden; aber das Gebäude im Norden der Eisenbahnstation führt noch heutzutage den Namen „sv. Mihovil“, d. i. hl. Michael.

Bei der Zerstörung der höheren Stockwerke des schönen romanischen Turmes der Domkirche in Spalato im Jahre 1896 fand man eine Menge römischer Aufschriften und architektonischer Bruchstücke eingemauert, im XIV.—XVII. Jahrhundert als gewöhnliches Baumaterial, gewonnen aus den Ruinen Salonas. Es gibt kein altes Haus im Dorfe Salona, in dem nicht noch irgendeine Aufschrift neben einer Menge anderer Gegenstände eingemauert wäre. Im Jahre 1898 wurde ein altes Häuschen neben dem Amphitheater zerstört, darin fanden sich gegen 12 Aufschriften, Köpfe und architektonische Bruchstücke; was wurde nicht alles nach Venedig enttragen. Die venetianische Regierung trieb mit Salonas Ruinen Handel; zuletzt gab sie dieselben anstatt des Honorars ihren unbesoldeten Beamten! Im Jahre 1676 beschenkte der Verwalter Peter Valier mit 1000 Stücken alten Gesteines den Advokaten G. Kavanjina zum Zeichen allgemeiner Anerkennung. Der Verwalter Leonardo Foscolo ließ im Jahre 1647 durch

die Salonaer und Castellianer einen großen Teil der Festungen Salonas zertrümmern, „weil sich in ihnen die Türken eingeknistet hätten“. Im Jahre 1676 nahm der Verwalter Bernardo aus Salona für die Befestigung Spalatos einen guten Teil großen Gesteines. Im Jahre 1711 erlaubte der Verwalter Verdramin dem Erzbischofe Cupill das städtische Material aus Salona zum Bau seines Palastes in Spalato zu benützen. Im Jahre 1792 dankte der Verwalter Angelus Diedo dem Georg Politeo, einem Spalatiner, für die ihm zugeschickten Kisten mit Gestein und Marmor und bittet ihn, ihm noch mehr zu senden.

Aber Kaiser Diocletian, ein geborener Salonaer, gab selbst für die Plünderung und Zerstörung der alten Denksteine ein schlechtes Beispiel. Alle Säulen aus Granit und sonstigem Marmor, die seinen Palast in Spalato schmückten, ließ er aus den ägyptischen Ruinen hinübertragen. Auch zwei Sphinxen, die einst sein Mausoleum — die jetzige Domkirche — bewachten, hat er von irgendeinem Tempel in Ägypten genommen.

Selbst heute noch kann der Hüter der alten Denksteine in Spalato trotz aller gesetzlichen Verbote, bei aller Erkenntnis, daß die Altertümer geschaut werden müssen, die Salonaer an der Plünderung der Ruinen Salonas nicht hindern, den Palast des Diocletian vor der Verunstaltung und Zerstörung seitens gewisser Spalatiner nicht schützen, wie hätte sich da Salona im Laufe der Jahrhunderte vor dergleichen Plünderung und Zerstörung bewahren können! Daher das Wort: Quod non fecerunt Barbari, fecerunt Barberini, quod non fecerunt Barberini, fecerunt Spalatini!

(Fortsetzung folgt.)



EIGENBAU-WEINE

der Gutsdirektion der Brionischen Inseln
PRODUKTION UND HAUPTKELLEREI

Brioni

(Küstenland.) Post- und Telegrafstation.

WIEN,



PRAG,

Niederlage: I. Schwarzenbergstr. 8.

Niederlage: L. Krišče, Bergstein.



Amphitheater.

Don Esteban!

Fantasiestück von NEERA.

Ein Vollblut-Araber, mit kleinem Kopf, großen Augen, zierlichen Füßen, sprengte an einem schönen Mai-Abend, aus der Puerta de Alcala und, die Gärten von Madrid hinter sich lassend, im Mondenschein in die von Orangenduft durchschwängerte Landschaft hinaus.

Der Reiter, welcher prachtvoll die Zügel hielt, und mit den goldenen Sporen das zarte Feld seines Pferdes ritzte, war zweifelsohne ein Edelmann, der weite Mantel, welchen der Wind hin und her bewegte, gab ihm das fantastische Aussehen eines mit dem Sturme kämpfenden Segelschiffes.

Er hatte einen breitkrämpigen Filzhut auf den Kopf gestülpt, die unbehandschuhte Rechte hielt die Zügel fest, und die unter dem Mantel verborgene Linke trug, das sah man, wenn der Wind den Mantel sekundenlang löstete, irgendeinen Gegenstand, welchen zu verbergen der Träger sich alle Mühe gab.

Der Reiter sah gut aus, hochgewachsen, und schlank lenkten seine nervigen Schenkel mit Sicherheit das Pferd. Einzelne blonde Locken flatterten im Winde, eine schwarze Larve verhüllte sein Antlitz.

Er sprengte immer hastiger durch die Landschaft dahin.

Der Mond beleuchtete die Straße hell, welche wie ein glänzendes Silberband aussah; der durch die Hufschläge aufgewirbelte Staub fiel auf das Buschwerk, welches die Straße einsäumte.

Madrid schwand in dem Schatten der Nacht dahin, langsam, erloschen die tausend und abertausend Erzkandelaber. Die Türme und Türmchen, die Paläste der Stadt ließ der Reitersmann hinter sich liegen.

In diesem Augenblick blieb der Araber stehen; der Reitersmann streichelte sanft dessen Hals, als wolle er sagen: „Vorwärts! Nur vorwärts, Mut!“

Das edle Tier galoppierte weiter und eine engelgleiche Stimme, eine Stimme, durch welche man unwillkürlich an einen Feentanz erinnert wurde, flüsterte leise unter dem Mantel hervor: „Ach, um des Himmels willen!“

Dona Sol, das schönste Kind, welches man je im Prado geschaut, das schönste Kind, welches jemals einen Ebenholzfächer in Händen gehalten, Dona Sol, klein, schwächling und geschmeidig, wie ein zwölfjähriges Kind, mit schwarzen Augen, langem fliegenden Haar, Dona Sol, die Andalusierin, hatte kaum das Kloster verlassen, in welchem sie nebst den Grundsätzen unseres heiligen Glaubens auch gelernt hatte, wie man lache, ohne den Mund zu vergrößern, und wie man über das Gebetbuch hinweg, Blicke um sich werfen könne.

Im Kloster von unserer lieben Frau von Pilar erzogen, pflegte sie mit der gleichen Sorgfalt französische Romane, wie die Arien aus der Madame Angot.

Einem Cherubin gleich, lag Dona Sol, nachdem sie ihr Abendgebet verrichtet und dem Kruzifix aus Elfenbein, das unter dem Baldachin ihres Pensionsbettes hing, einen ästhetischen Kuß gegeben hatte, regungslos da. Sie grübelte, einige Monate, bevor sie das Kloster verließ, nach, in welcher Toilette sie zum erstenmal in der Welt erscheinen sollte, und ob der viereckige oder der runde Ausschnitt am Halse das blendende Weiß ihres keuschen Busens besser zur Geltung zu bringen geeignet sei.

Dona Sol träumte von zärtlichen Blicken, von einschmeichelnden Reden, von einer poetischen ersten Liebe, die oftmals unglücklich endet; sie fühlte so sehr den Beruf Rosina's in sich, daß wenn im düsteren Kloster ein Barbier vor ihr aufgetaucht wäre, zur Zeit da sie auf dem kalten Marmor knieend die Litanen betete, und einen Briefwechsel mit Almaviva von ihr erfleht hätte, das holde Kind darauf eingegangen und ein zusammengefaltetes Liebesbriefchen aus ihrem Mieder hervorgezogen haben würde.

Und nach so vielen rosigen und romanhaften Illusionen und Träumen, nachdem sie von seidener Strickleiter, von Fluchtversuchen, von Verkleidungen, geträumt, fühlte sich Dona Sol nicht wenig enttäuscht, als man ihr beim Verlassen des Klosters, in der Person Don Esteban's Marchese von Valladolid einen nüchternen Gatten in Fleisch und Blut vorstellte. Zwar mußte man ihn einen ebenso schönen wie vornehmen und lebenswürdigen Mann nennen, aber die Prosa eines nüchternen Heiratsprojektes stellte seine Vorzüge in den Schatten.

Einem Schlachtopfer gleich, ließ sich Dona Sol zum Altare schleppen und wohl zehn oder zwölf Tränentropfen fielen an jenem Tage in ihr spitzenbesetztes

Battisttuchlein, wobei sie jedoch die Vorsicht nicht außeracht ließ, sich die Augen mit Kölnerwasser zu waschen, damit sie nicht rot seien.

Arme „Dona Sol!“

Der Marchese liebte sie bis zum Wahnsinn, sie aber gefiel sich darin, sich für ein Opferlamm zu halten. Im Grunde ihres Herzens barg sich zwar viel wirkliches Gefühl, aber es keimte in demselben auch eine üppige Zahl verkehrter Anschauungen, romantischer Schrullen, unverstandener Begriffe, sehr viel Hysterie und schlechte Erziehung, so daß jeder andere Gatte sich vermutlich schon am ersten Tage in die Haare gefahren wäre.

Don Esteban tat das nicht, obwohl er die Hände eines Fürsten und das lange Haar eines Dichters besaß.

Der Honigmond drohte immer kälter am Horizont emporzusteigen. Das exaltierte Köpfchen der kleinen Marchesa wollte nun um keinen Preis das ihr zuteil gewordene Glück erfassen. Die Liebe wäre in ihrer allernächsten Nähe zu finden gewesen, sie aber suchte sie in den Sternen.

An einem schönen Mai-Abend, nachdem Dona Sol gähmend ihren Kaffee geschlurft, nachdem sie das Pariser Modeblatt flüchtig gelesen und eine Arie aus Ernani mit nervöser Hast gespielt, fühlte sie sich so unglücklich, daß ihr Busen, der nebenbei bemerkt in der herzförmig ausgeschnittenen Seidenbluse gar nicht übel aussah, in mühsam unterdrücktem Schluchzen erbebt. Sie sagte sich, daß es besser sei, zu sterben, als so aufregungslos dahin zu leben.

Da sprang plötzlich, durch das von Jasmin umrahmte Fenster ein Mann in das Gemach, welcher eine Maske vor dem Gesicht trug. Er sank Dona Sol zu Füßen, sprach mit einer Stimme, welche in mühsam verhaltener Leidenschaft bebte.

„Dona Sol, ich liebe Sie, ich bete Sie an, ich entführe Sie auch, o, verzeihen Sie mir!“

Einer Feder gleich, wurde Dona Sol in die Höhe gehoben, der Kragen ihrer rosafarbenen Seidenbluse flatterte eine Sekunde lang über dem Jasminbusch hin und her und einer ihrer Atlasschuhe blieb an einem Ast des Busches hängen. Sie aber wurde immer noch in den Armen des unbekanntes Räubers hinweggetragen, bis dieser sich mit ihr auf den Rücken des Arabers schwang.

Welchen Widerstand wäre Dona Sol dieses kleine zarte Geschöpf zu leisten imstande gewesen? Sie aber begriff sofort daß die Aufregung jener Entführung, das Hinabklettern über die am Jasminbusch befestigte Strickleiter, ihren Träumen dessen, was ein Ideal sei, nicht entspreche. Wie aber sollte sie sich aus jenen Armen befreien, welche sie umklammerten als seien sie aus Stahl. Wie sollte es ihr gelingen jenen Mantel abzu-



Die Wechselstube Block & Co., Abbazia, besorgt den Fremden alle einschlägigen Transaktionen.

schütteln, den man über sie geworfen und unter dem ihre zarte Gestalt zitterte und bebte als sei sie ein Schmetterling während eines Gewitters.

Ihr Herz pochte mächtig; sie fürchtete sich und ihre Zähne waren krampfhaft aufeinander gepreßt, und erst als nach wahnwitzigem Ritt das Pferd endlich ein etwas langsames Tempo einschlug, stieß sie bebend hervor:

„Um des Himmels willen!“

Der Reiter gab seinem Pferde die Sporen und sprengte mit funkelnden Blicken immer weiter und weiter.

„Wo soll das enden?“

Dona Sol begann zu finden, daß die ganze Sache ein höchst unliebsames Abenteuer sei. In ungewohnt weicher Stimmung erinnerte sie sich ihres Palastes in Madrid, ihres Zimmers und des diskreten aber ungeduldigen Pochens an ihrer Tür, dem die in sanftem Ton an sie gestellte Frage folgte: „Ist es gestattet?“

Tausend Qualen peinigten sie und plötzlich rief sie verzweiflungsvoll aus:

„Don Esteban! Don Esteban!“

Wie von Furien gepeitscht sprengte das Pferd weiter und dessen Reiter dünkte ihr ein Dämon.

Ach, wenn Don Esteban, der rechtschaffene Edelmann den verzweifelten Aufschrei der schönen Dona Sol hätte vernehmen können.

Schön, sanft, liebevoll, besser wie alle dünkte ihr in diesem Augenblick der Marchese von Valladolid, ihr Gatte vor Gott und den Menschen. Wie gerne sie ihn jetzt gesehen hätte; heilige Mutter Gottes, wie sehr sie fühlte, daß sie nur ihn liebe.

Und das Pferd galoppierte.

Tiefe Stille herrschte, nichts regte sich, keine Stimme klang von den Feldern herüber, man hörte nur das Geheul des Windes,

Dona Sol sah sich verloren. Noch einmal rief sie mit der Anstrengung ihrer letzten Kraft den Namen Esteban's, dann schlug sie die Hände vor's Gesicht und weinte, vom Mantel verhüllt, heiße Tränen

Ein kleines Häuschen mit grünen Fensterläden, mit einem Garten und einem vergoldeten Gitter tauchte bei einer Wegbiegung hinter Bäumen hervor . . .

Das Pferd blieb vor dem Gitter stehen, der Reiter sprang ab und trug die Dame vorsichtig in den ebenerdigen, offenstehenden, hellerleuchteten Salon. Da trug sich plötzlich seltsames zu.

Dona Sol schlug auf dem Divan liegend die schönen Augen auf und in demselben Augenblick riß sich der Reiter die Larve vom Gesicht und kniete vor ihr nieder.

Es war Don Esteban.

Welch' schönes Lächeln das Antlitz der Marchesa verklärte, während an ihren langen Wimpern noch Tränen hingen.

„Esteban! Welche Furcht du mir eingeflößt!“

„Sol, wie ich dich liebe!“

In jenem entlegenen Häuschen in der Waldeinsamkeit genaß die schöne Andalusierin von allen ihren unklaren Träumen und begann die Wirklichkeit zu schätzen.

„Willst du mir nun um Gottes willen einen Kuß geben, Dona Sol?“ forschte er lachend.

„Ich will es aus Liebe zu dir, Esteban!“ erwiderte Dona Sol, indem sie sich die Augen verhüllte.



Aus Lovrana.

(Elektrische Bahn, Villenbau, Kirchenmusik.)

Zufolge Ansuchens des Ingenieurs J. A. Münz aus Pola hat Bürgermeister Ferdinand v. Persich am 7. d. M. eine dringliche Sitzung des Gemeindeausschusses anberaumt, um hinsichtlich des Baues der elektrischen Bahn Mattuglie-Volosca-Abbazia-Lovrana einer-, Preluka-Fiume andererseits Verhandlungen zu pflegen. Wie wir hören, haben die Bedingungen, welche seitens der Firma Münz an die Gemeinde Lovrana gestellt werden, nur dann Aussicht auf sichere Annahme, wenn sich die Gemeinden Volosca, Abbazia und Veprinaz (letztere als Teilnehmerin des Abbazianer Gebietes) mit Lovrana zwecks der angestrebten Garantie einigen und die projektierte Bahntrasse nicht bis Villa Souvenir, sondern bis zu der wunderschönen Bucht von Medviga von Haus aus führt. Diesfalls kann darauf gerechnet werden, daß im nächsten Juni oder Juli die Bahn schon durch unsere Straßen rollen, und Lovrana sich auch elektrischer Beleuchtung erfreuen wird.

Die Bautätigkeit macht erfreuliche Fortschritte: nebst den heuer vom Jänner bis August fertiggestellten 8 Villen sind 5 neue in Angriff genommen, zwei bestehende Villen bedeutend vergrößert worden. Allerdings sind es meist Einheimische, welche ihr Geld investieren und von den 42 Villen 35 eigentümlich besitzen. Von außen ist leider Kapitalszuzug nicht bemerkbar, trotzdem Lovranas Strand, herrliche reine Luft und Lage denen Abbazias in nichts nachstehen.



Exzellenz Baron Call weilte heuer längere Zeit in der schönen Villa Belsito und ist am 8. d. M. nach Wien abgereist, um bald wiederzukommen und seine Familie, die hier Seebäder genommen hat, abzuholen. Hoffentlich wird der Minister, dem es hier sehr gut gefiel, ständiger Gast Lovranas werden.

In der Kirche wurden im Juli und August unter Mitwirkung der vortrefflichen Orgel mehrere Kirchenmusikkonzerte veranstaltet, um welche sich die bekannte Musikmeisterin Frau Leopoldine Zingerle-Tampieri, Tochter des vor 3 Jahren leider dahingeshiedenen Komponisten Zingerle aus Triest, sehr verdient gemacht hat. Die lebenswürdige Künstlerin — eine Verwandte des Bürgermeisters — brachte einige eigene Kompositionen, wie „Ave Maria“, „Benedictus“ zur Aufführung. Auch der Tenorist Herr A. Ghega brachte einige Piècen trefflich zu Gehör.

Die abgelaufene Sommersaison kann als eine besonders gute bezeichnet werden. P.

Die Spitzenindustrie in Dalmatien.

Der Verein zur Wiederbelebung der Spitzenindustrie in Dalmatien (Point de Raguse) errichtet am 1. Oktober einen Kurs für Nadel- und Klöppelspitze, der auf zirka 130 Schülerinnen aus allen Teilen des Kronlandes berechnet ist und zu den höchsten Zielen der Spitzenkunst führen soll. Das Unterrichtsministerium hat sich von vorneherein zur Teilnahme an dem Unternehmen bereit erklärt, und stellt deshalb eine ausgezeichnete Lehrkraft für Nähspitze, Schulleiterin Sandner aus Hohengrün — vom k. k. Zentralspitzenkurs in Wien — für ein Jahr zur Verfügung. Die Spalatriner Lehrerin Fr. Tu ds wird die Elemente der Klöppelspitzen unterrichten und gleichzeitig die sprachliche Vermittlung zwischen der deutschen Wanderlehrerin und den Dalmatinerinnen besorgen. Im kommenden Jahr hofft dann der Verein eine ebensolche Schule auch in Zara zu errichten; in Ragusa besteht bereits seit Anfang des Jahres ein staatlicher Kurs für irische Häckelguipure unter der Leitung von Signorina Vernazza.

Die neue Schule in Spalato wird sich vor Allem die Nachbildung der in Dalmatien erstandenen, edlen alten Spitzen, des antiken „Point de Raguse“ zur Aufgabe machen; in Anbetracht der um Spalato üblichen durchbrochenen Weißstickereien ist der Platz für eine Nadelspitzenschule besonders glücklich gewählt. Auch im benachbarten Lesina sind bekanntlich Spitzenarbeiten einheimisch.

Auf Scoglio Busi.

Eine Erzählung aus dem dalmatinischen Volkleben.
Von C. BRUCH-SINN.



Umrauscht und umspült von den blauen Wogen der Adria liegt südwärts von der Insel Lissa in einem Gewirre von Scoglien*) ein kleines, nur von wenigen, meist armen Fischern bewohntes Eiland. Es ist die einzige bewohnte unter der ganzen Gruppe von Felseninseln, die sich längs der dalmatinischen Küste lagern. Fast alle sind öde und unwirtlich; nur spärliche, aber wunderbar würzige Kräuter entsprossen den Fugen des steinigen Bodens, dessen spärliche, aber fette, schwarze Erde diese Pflanzen hervorbringt. Die Lissaner bringen zu Anbruch des Frühlings ihre Ziegen nach diesen Scoglien und lassen sie die kümmerliche Vegetation abweiden, und die jungen Tiere, die von diesen Weideplätzen kommen, erhalten ein schmackhaftes Fleisch, das sehr geschätzt wird.

Jener Scoglien aber, die mindestens diesen kleinen Nutzen bieten, sind wenige; die meisten sind dürre, kahle, gänzlich unfruchtbare Klippen, öde Riffe, die nur da zu sein scheinen, um die Schiffe in Not und Fährlichkeit zu bringen. Zu diesem Zwecke allein scheinen sie so dicht um das Eiland gesät, auf dem unsere Erzählung beginnt; wie häßliche verwiterte Riesenzähne ragen sie aus der dunkelblauen Flut. Die chioggiotischen Schiffer wissen das und erzählen eine Mähr, wie in dunkler Vorzeit der Böse, ergrimmt über den Bau eines Kirchleins auf dem Scoglio, ein Stück aus dem felsigen Ufer riß und die Trümmer in die Flut warf, so daß alle Barken, die sich der Insel näherten, aufsitzen mußten auf den tückischen Nadeln und versinken angesichts der nahen Küste. Heute freilich passiert dies keiner Chioggioten-Barke mehr; leicht und sicher, mit wunderbarer Schnelligkeit gleiten die Fahrzeuge zwischen den Klippen dahin, an den gefahrvollen Punkten vorüber; mit vollen Backen bläst der Wind in die grellrot bemalten Segel und, wie ein feuriger Falter im Sonnenstrahl erglühend, fliegt das Schiffelein über die gekräuselte Fläche, als ob es keine Scoglien ringsumher gäbe und keine bösen Geister, die auf den sorglosen Schiffer lauern. Im Sonnenlichte glänzen die Riffe in lichtem Grau. Vom Lande gesehen, erscheinen sie wie poliert, aber sie sind von tiefen Rissen durchzogen, siebähnlich durchlöchert, zerbröckelnd und verwitternd . . .

*) Felseninsel.

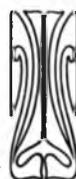


ENRICO LÖWY

Via Adamich - FIUME - Casa Zmajic

Orig. echt englische und Scoatstoffe.

Elegante Herrenanzüge nach Maß.



Und fast eben so verwittert und durchfurcht ist das Antlitz des alten Fischers Stare Vutkovich, der soeben mit seinen Netzen zu der kleinen Bucht hinabgestiegen, wo seine Barke im Sande liegt. Er hat sie gestern ausgebessert, mit eigenen Händen, der „reiche Stare“, wie ihn die übrigen Bewohner von Busi nennen. Ein armer Fischer hatte sich dazu erboten, aber Stare hatte ihn mit einem einzigen Blick unter seinen wilden, buschigen Brauen hervor verscheucht. Stare war immer sparsam gewesen, aber seit einem halben Jahre ist er geradezu unleidlich geizig geworden. Das weiß am besten die alte Morlakin Mattia, die ihm seit undenklichen Zeiten die Wirtschaft führt. Früher gab es doch hin und wieder ein Stück Lammfleisch in der vollen Reisschüssel, an Festtagen mitunter ein Huhn — jetzt immer nur Reis und Polenta, Polenta und Reis, daß es selbst schon der Mattia zu arg wird, die doch alt geworden bei diesen nahrhaften Nationalgerichten. Sie hat auch schon deshalb mit dem Padrone gezankt, aber der zuckte die Achseln und es blieb beim alten.

All dies seit die junge Verwandte von Spalato herüber ins Haus gekommen. Ein schönes, bleiches Mädchengesicht mit dunklen, großen, schwermütigen Augen, einer marmorweißen Stirn, über welcher sich die schwarzen Flechten türmen, und einem stillen, traurig resignierten Wesen und Gehaben, das gar wenig zu ihrer Umgebung paßte. Ihre städtischen Kleider verschärften noch den Kontrast, und das tiefe Schwarz machte ihre Erscheinung noch ernster, trauriger. Es waren eben Trauerkleider; die arme Filomela Bondelli war eine Waise. Ihr Vater, der Kapitän eines Kauffahrers, war an ferner Küste gestorben, wo er Waren einnehmen sollte für seinen Rheder. Um ihn konnte Filomela nicht so trauern, sie hatte ihn ja jahrelang nicht gesehen, und wenn er doch einmal nachhause kam, das heißt: zu der alten, mürrischen Zia Teresa, welche die Kleine bei sich hatte, dann blieb er nur wenige Tage und ließ Fila ein buntes Fähnchen oder einen Schmuckgegenstand, hie und da auch einige Goldstücke zurück. Aber nicht viele, den Überschub legte er für sein Kind an, denn er war ein braver, fürsorglicher Mann, der rauhe, alte Bondelli.

(Fortsetzung folgt.)

Sportliche Rundschau.

Intern. Wettschwimmen in Abbazia. — Vom herrlichsten Wetter begleitet, fand am Donnerstag den 8. ds., das vom rührigen Vergnügungskomitee veranstaltete X. intern. Wettschwimmen und Springen statt.

Das Resultat der einzelnen Kämpfe, welche sich mitunter recht interessant, ja sogar aufregend gestalteten, war folgendes: 1. Handicap, 100 Meter: Erster G. Kestler vom Wiener „Amateur-Schwimmklub“ mit Vorgabe von 30 Sekunden leicht gewonnen. — 2. Meisterschaft von Österreich im Salzwasser, 1000 Meter: Erster L. Mayer vom Wiener „Amateur-Schwimmklub“, — zweiter B. Schwarz vom Berlinerklub „Hellas“, — dritter H. Hajós vom „Magyar Testgyakorlók-Kör.“ — Außerspannend gestaltete sich diese Nummer, indem Schwarz bis zur letzten Länge in kolossalem Tempo führte, dann aber von Mayer mit sehr schönem Vorsprunge leicht besiegt wurde. — Hajós ohne Tempo, fiel bereits bei der ersten Länge ab. — 3. Neulingsschwimmen, 50 Meter: Erster Haas vom Wiener „Amateur-Schwimmklub“, — zweiter Woves vom gleichen Klub, — dritter Reich vom Wiener Schwimmklub „Austria“. — 4. Rückenschwimmen: Erster B. Schwarz vom Berliner Ruderklub „Hellas“, — der zweite gab das Feld auf. — 5. Schwimmen für Herren über 30 Jahre, 50 Meter: Erster Paulsen vom Wiener „Amateur-Schwimmklub“, zweiter Leuchter vom Wiener Schwimmklub „Austria.“ — 6. Schwimmen über die kurze Strecke, 50 Meter: Erster Baader vom Wiener „Amateur-Schwimmklub“, — zweiter Dürr, Schwimmklub „Austria,“ — dritter Olasz vom „Balatoni Uszók Egyesülete,“ Budapest. — 7. Schwimmen über 400 Meter: Erster Hajós vom „Magyar Testgyakorlók-Köre,“ weitaus gewonnen gegen Bernhard vom Wiener Schwimmklub „Austria“ und Freund vom Wiener „Amateur-Schwimmklub.“ — 10. Hauptschwimmen, 200 Meter: Erster Mayer, zweiter Olasz, Dritter G. Kestler. — 12. Brustschwimmen: Erster B. Schwarz vom Berliner Ruderklub „Hellas“, während die anderen beiden Konkurrenten gleich vom Anfange das Feld räumten. — Die Nummern 8 und 11 wurden von Knaben und Mädchen bestritten, während im Kürspringen sich die Herren Haas und Satzinger vom Wiener „Amateur-Schwimmklub“ in meisterhaftester Weise auszeichneten.

Königlich Fachingen

Vorzügliches Mittel gegen Gicht und Diabetes (Zuckerharnruhr), Harngrries, Nierensteine, akute und chron. Blasenkatarrhe, Magen- und Darmkrankheiten, Hautkrankheiten (Kopfkzeme, Hautausschläge der Kinder), bei Morphiumentziehungen etc. — Erfrischendes, wohlschmeckendes Tafelgetränk.

Mineralwasserversandt: **Wien**, I. Schottenbastei 14. — Mineralwasserversandt: **Budapest**, V. Nádor-utca 17.

Nicht unerwähnt können wir die namentlich bei der Jugend mit tosendem Beifalle aufgenommenen Wasserscherze lassen und müssen wir die Leistungen der Herren J. Bauer und C. Jurkovich hervorheben, umso mehr, als sich dieselben bei jeder sich darbietenden Gelegenheit mit seltener Unverdrossenheit in den Dienst der guten Sache stellen.

Das am Abend abgehaltene Bankett, bei welchem auch die Preisverteilung stattfand, vereinigte Schwimmer und Schwimmerinnen zu fröhlichem Treiben und Tanze bis in die vorgertlickten Morgenstunden. T.

Literatur.

Das 11. Heft der Zeitschrift „Der Stein der Weisen“ (Verlag A. Hartleben, Wien und Leipzig, 17. Jahrg. 1904/05) enthält einen überaus stimmungsvollen, geographisch und kulturpsychologisch interessanten Aufsatz unter dem Titel: „Ein Ausflug in das Innere von Istrien.“ Der Ausflug, der eine Fahrtzeit von $1\frac{1}{4}$ bis 2 Bahnstunden erfordert, erstreckt sich von Pola bis Pisino. Zunächst wird Dignano berührt, das Attinianum der Poleser Römerkolonie, wo ein eigenartiger, an das Lateinische anklingender Dialekt vorherrscht. Landschaft und Vegetation werden dürrtiger, je mehr man sich dem Gebiet von Roveria nähert. Hier hausen die Uskoken, ein hagerer, starkknochiger Slavenstamm, dessen Angehörige, ehemals dem Räuberhandwerk ergeben, nunmehr als armselige „Colonna“ im Dienste der faulenzenden „Possidenti“ den steindurchsetzten Boden bearbeiten, ein wenig anmutiger Kulturzustand, der in dem Verfasser den Wunsch nach einem probeweisen Besitzwechsel auslöst, um so zu erfahren, „daß auch der istrische Boden anderer Leistungen fähig ist als derjenigen, welche man dormalen in einem großen Teile der Halbinsel wahrnimmt.“ Sympathischer wird der slavische Typus um San Vincenti und Canfanaro. Hier nimmt auch die Gegend einen romantischeren, landschaftlich reizvolleren Ausdruck an. An den steilen Abhängen des Dragatales ragen die Burgtrümmer der Due Castelli empor, von dem Plateau der Fahrstrecke herab eröffnet sich ein fesselnder

Tiefblick in ein meilenlang sich erstreckendes, grün umrandetes Tal, das in den drei Stunden langen Kanal di Leme ausmündet. Im Osten erheben sich die Ruinen des Schlosses Gimino und des deutschen Klosters St. Peter im Walde (San Pietro in Selve). Die landschaftliche Szenerie steht im grellsten Gegensatz zur landläufigen Vorstellung von der öden Karstnatur der istrischen Halbinsel. Alte parkartige Eichenwälder fesseln den Blick vor Pisino. Dieses selbst, die bedeutendste Binnenstadt Istriens, übt den größten Reiz auf den Beschauer aus. „Überall entzückender Farben- und Formenwechsel: leuchtende Häusergruppen, schattiges Gartengrün, dunkle, wasserdurchrauschte Talgründe, nackte lichtumwogte Höhen, bebuschte Hänge und wohlkultivierte Terrassenstufen.“ Es ist eine altehrwürdige, fast 1000-jährige Stadt mit mehreren historisch denkwürdigen Bauten, hinter deren Mauern sich noch vielfach ungehobene Archivschätze bergen mögen. Von dem starken Stammschlosse Mitterburg herab schweift der Blick in das grüne Tal der Foiba, die alle charakteristischen Merkmale der Karstgewässer zeigt, ein dankbarer Ausflug führt nach dem malerisch gelegenen Cepichsee, und auf den steil abfallenden Bergkegeln der Umgebung ragen im Gewande mittelalterlicher Wehrhaftigkeit die Städte Lindaro, Galignano und Pedena. — Drei Illustrationen erhöhen den Reiz des lesenswerten Aufsatzes.

Dr. M. A.

Miszellen.

Die Studienreise des Orientvereines nach Dalmatien findet erst am 10. Oktober d. J. statt. Die Verzögerung erfolgte auf Wunsch des Fürsten von Montenegro, welcher jetzt Manöver abhält und die Vereinsleitung um Verschiebung der Reise ersucht hat, damit er persönlich die Herren empfangen könne.

Österreichische Schifffahrt. Am Sonntag den 18. d. M. fand die konstituierende Versammlung des neugegründeten Schifffahrtsvereines zur Förderung der maritimen Interessen Österreichs statt. Der Sitz des Vereines, dessen geschäftsführender Vorsitzende der bekannte Publizist Josef Graf ist, befindet sich in Wien, I. Herrngasse. Wir kommen auf die patriotischen Ziele des Vereines, dem wir bestes Gedeihen wünschen, noch zu sprechen.

Die Kuranstalten der internat. Schlafwagengesellschaft

in Abbazia (österr. Riviera)

bestehen aus:

dem erstrangigen Hotel **Stefanie**, Hotel **Quarnero**, drei **Dependancen**, den Villen **Amalia**, **Angiolina**, **Flora**, **Laura**, **Mandria**, **Bazar Mandria**, **Villa Slatina**, **Villa Schweizerhaus**, **Gärtnerhaus**, **Adria-Klubgebäude** etc. — Das Hotel **Stefanie** ist mit geräumigen schönen Speisesälen, Konversationszimmern, Lesezimmer, Spielzimmer, Theater, Konzertsälen, hübschen, schattigen Restaurationsgärten (Lift, Hochquellenwasser, elektrische Beleuchtung) ausgestattet.

Küche und Keller renommirt.

Das **Café Quarnero**, direkt am Meere gelegen, Rendezvous der gesamten Gesellschaft. Täglich **Konzerte**.

Die Bäder: **Angiolina-Seebad** (nächst dem Café Quarnero) neu erbaut, mit dem modernsten Komfort ausgestattet, Hochquellenwasser-Douche-Sonnenplätze etc. Das **Slatina-Seebad**, herrliches Strandbad, infolge des niederen Wasserstandes besonders für Kinder und Damen geeignet, Hochquellen-Douches etc. — Das **Erzherzog Ludwig Viktor-Bad**: Modernes Badeetablissement, Kaltwasserkuren, alle Arten Douchen, Wannenbäder, neuester Komfort, elektrische Lichtbäder, Dampfkastenbäder, Tauchbäder, Massage etc. unter ständiger Aufsicht des Spezialarztes. — Auskünfte erteilt bereitwilligst die **Direktion der Kuranstalten**, **Lucian Croci**, Direktor. —

Telegramme: **Kuranstalten, Abbazia.**

Adressen

aller Berufe und Länder zur Versendung von Offerten behufs Geschäftsverbindungen, mit Portugalgarantie im Internat. Adressenbureau Josef Rosenzweig & Söhne
Wien, I., Bäckerstraße 3.
Interurb. Teleph. 16.881. Prosp. Irko.
Budapest V. Nádor utca 13.

SEEBAD PORTOROSE (Istrien.)



Hotel Casaverde
„WIENERHEIM“
Schlagliche vornehme Unter-
kunft bei mäßigen Preisen. —
Eigene Landwirtschaft. Milch u.
Weine. Pension 3—6 Kronen.
Sommer und Winter. Auskünfte
und Prospekte erhältlich durch
die Red. des Blattes oder beim
Besitzer Langer R. v. Edenberg.

TRIEST.

HOTEL DE LA VILLE.

Haus I. Ranges. — Einziges
Hotel mit Ansicht auf Meer
und Hafen. — Aufzug. — Table
d'Hôte. — Restaurant. — Große
Badeetablisments im Hotel

Ratten, Mäuse



weder nur mit den giftfreien; einzig sicheren
Fuchsolpillen total vertilgt.
Dose Ratten (z. 700 Pillen) . . . K 8.—
Dose Mäuse (z. 350 „) . . . K 4.—
Dose Mäuse K 5.—
Dose Mäuse K 3.—
Dose Russen K 3.—, Dose K 2.—
K. u. k. Gutsverwaltung Holics:
Teile Ihnen mit, daß die Mäuse nach einer
halben Stunde eingingen.

F. Krzich m. p., Wirtschaftsrat.
Direktion des k. k. Krankenhauses: Wir bestätigen, daß die Fuchsol-
Rattenkugeln sich auf das beste bewähren. Dr. Langer m. p., Direktor.
K. k. Landesgericht Wien: Es wird bestätigt, daß die gelieferten Ratten-
pillen von sehr guter Wirkung begleitet waren, der erprobte Teil ist voll-
kommen gesäubert. Pöschl m. p., Schrott m. p. — Erhältlich in Apoth. u.
Drogen und im Chemischen Laboratorium Fuchsol, S. Fuchs & Co.,
Wien, 7. Bezirk, Mariahilferstraße 38 P.



Maraschino  gegründet 
1770.

k. k. privileg. Antica-Fabrik

Gasparo Calligarich in Zara

Dalmatien

Mitglied des Vereines der Lieferanten für
k. u. k. und k. k. Militärangehörige. — 
Liefert en gros sowie auch kleine Postsendungen.

LUSSINPICCOLO

an der Insel Lussin (nächst Pola).

südl. klimatischer Winterkurort

 Dr. BULLING-
INHALATORIUM 

Eröffnung 1. Oktober. 
Auskunft und Prospekte versendet Die Kurvorstehung.

Wer seine Gesundheit schonen will, wende sich zur Parfumerie hygienique orientale

Wien, VI., Kasernengasse Nr. 21.
Hauptdepot und Erzeugung von Fichtennadelpräparaten.
Eigene Erzeugung. Fichtennadel-
Franzbrantwein für Rheumagicht. —
Fichtennadel-Mundwasser. — Fichten-
nadel-Badeessenz. — Fichtennadel-
Waldbouquet für Krankenzimmer. —
Versand für die Provinz prompt u.
reell. — Preise von 2 K aufwärts.



Dr. Bulling-Inhalation

für Nasen-, Kehlkopf-, Bronchial- und Lungenleidende, insbesondere Lungen-
spitzenkatarrhe (auch vorgeschrittener Natur), Lungenemphyseme, Lungen-
brand, Lungenasthma und Verkalkung der Arterien.

Winterinhalatorium * Lussinpiccolo,

Apparat f. d. Hausgebrauch „Thermo-Variator“ in einschlägigen Geschäften
erhältlich, „Thermiol“ (phenylpropionsaures Natrium. — Allein-Erzeuger
Dr. Theodor Schuchardt, Görlitz), bestens bewährt gegen Lungen-, und
Kehlkopftuberkulose. Nur mit „Thermo-Variator“ wirksame Thermiolinhalation
möglich. Auskünfte Dr. Bulling-Inhalatorium Syndicat, Wien, IV,
Gusshausstraße 10.



Feinste Melangen in russischer Originalpackung.

S. Samek's Nachf.

Wien, Petersplatz 9 (Hotel Wandl).

Böhmische Bettfedern und Daunen,
Bett-Ausstattungen von einfachstem
bis feinstem Genre. Lager von Bett-
decken, Matratzen etc. Bettfedern-
Anstalt. Fertige Pölster von K 2'40
aufwärts. Fertige Duhende K 9 aufw.



Wäscherei-Maschinenfabrik KRAUSS & Co., Wien, XVIII, Währingergürtel 53.

Größte Fabrik dieser Branche. Einrichtung kompletter Wäschereien und Putzereien mit Dampf- und
Handbetrieb für Bäder, Kasernen, Spitäler, Hotels, Kur-, Gast-, Armen- und Waisenhäuser, Wäsche-
fabriken, Irrenanstalten und Haushaltungen etc.

Dampf-
waschmaschinen



bestes System
von fl. 28 bis fl. 2000

Zentrifugen
(Trockenmaschinen)



geräuschlos, für Hand-
u. Kraftbetrieb, von
fl. 100 aufwärts.

Wringmaschinen
(Wäscheauswinder)



alle Größen, von fl. 14 an.

Wäscherollen



beste Konstruktion
fl. 24 und höher

Bügel-
und
Glanzmaschinen



für alle Zwecke,
von fl. 25 aufwärts.

Garantirt solide Ausführung!

Illustrierte Preiskurante gratis und franko!

„HOTEL MOSER“

JOSEF VERDINO

BESITZER

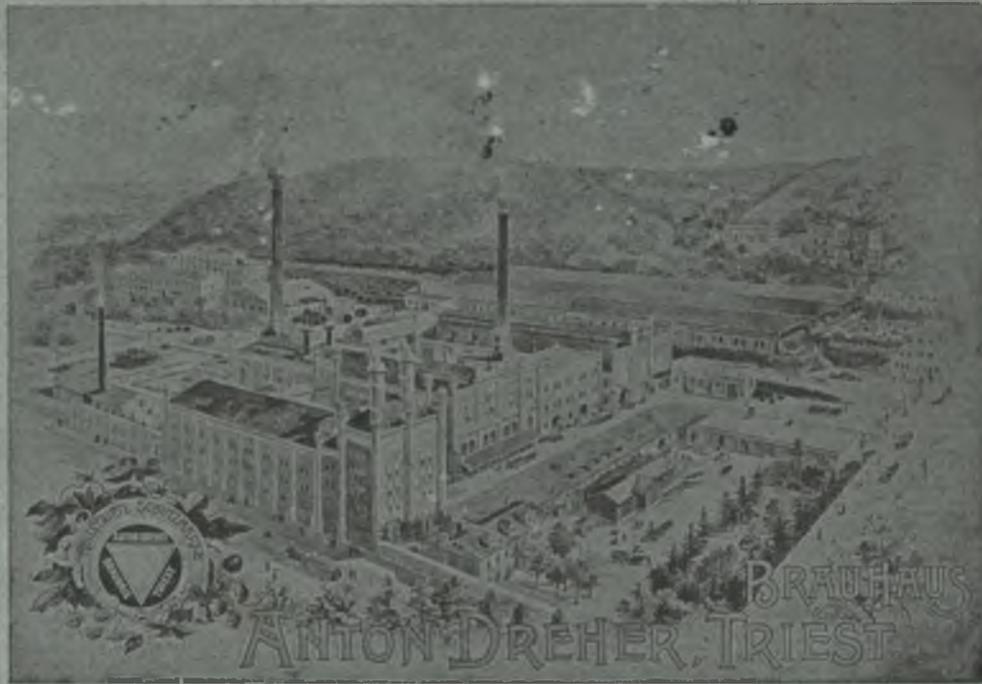
KLAGENFURT.

Unternehmen für Zeitungsausschnitte

„Observer“

Wien I, Concordiaplatz Nr. 4.

Liest alle hervorragenden Journale
der Welt in deutscher, französischer,
englischer und ungar. Sprache und
versendet an seine Abonnenten
Artikel u. Notizen (Zeitungsausschnitte)
über jedes gewünschte Thema.
= Prospekte gratis und franko. =



Anton Dreher's Brauhaus ☐ Triest.

Ausgezeichnet auf allen Weltausstellungen.
Export außer Faßbier ca. 3.000.000 Flaschen jährlich.

EIGENE DEPOTS:

Alexandrien (Ägypten), Venedig, Pola, Gradisca, Laibach, Herpelje, Sessana.

Vertretungen:

Port Said: Fratelli Voivodich. — Caifa: A. Duck & Comp.
— Smyrna: J. Kramer. — Pyräus: Roth & Comp. — Konstantinopel: The Economic Cooperative Society Ltd. — Cattaro: G. Mijuscovich.

Anton Dreher's Brewery-House ☐ Trieste

Distinguished in all the world-Exhibitions.

Exportation besides beer in Casks about 3,000.900 in bottles yearly.

OWN DEPOTS:

Alexandria (Egypt), Venice, Pola, Gradisca, Laibach, Herpelje, Sessana.

Representatives at:

Port Said: Fratelli Voivodich. — Caifa: A. Duck & Co. — Smyrna: J. Kramer. — Pyräus: Roth & Co. — Constantinople: The Economic Cooperative Society Ltd. — Cattaro: G. Mijuscovich.

Lussinpiccolo

auf der Insel Lussin (Oesterreichisches Küstenland) am Adriatischen Meere.

Klimatischer Kurort und Seebad, einziges im Süden Europas vollkommen ausgestattetes

„Hotel de la Ville“

„Bulling-Inhalatorium“

Größtes Hotel I. Ranges der Insel, in günstiger Lage an der Riva gelegen.

Die Filiale der Union-Bank in Triest

beschäftigt sich mit allen Bank- und Wechsler-Geschäften, verzinst Gelder im Konto-Korrent u. Giro-Konto, übernimmt Kaufs- u. Verkaufsaufträge für Effekten, Devisen u. Valuten, besorgt Inkassi, Schecks u. Kreditbriefe nach allen Plätzen der Welt.

Filiale der LAIBACHER KREDITBANK

Zentrale Laibach ☐ in SPALATO ☐ Filiale Klagenfurt



Einlagen auf Büchel 4% - Wechselstube - Börsenordres - Darlehen auf Wertpapiere - Wechseleskompte - Vinkulierung u. Devinkulierung von Wertpapieren - Versicherung gegen Kursverlust - Ausgabe von Kreditbriefen.



Leinenwaren-Fabriks-Niederlage

Etablissement für Wäsche-Ausstattungen

IGNAZ & J. R. TILGNER & Cie., Wien

Rainerplatz nur Nr. 5. Einkaufsquelle Napoleons I. bei seinem Einzuge in Wien. Begründet 1805. Preiskurant gratis.

Weissenböck & Schwarz

Wien, I. Jasomirgottstraße 5.

Kellerei-, Schank-, Wirtschafts-Artikel.

Illustrierte Preiskurante gratis u. franko.

Herausgeber und Chefredakteur: F. J. Weiss. — Für die Redaktion verantwortlich: Ferd. Štěpánek.

Druck von M. Clapis (Jos. Krmpotić), Pola, Piazza Carli Nr. 1.